

\*  
\*  
\*  
\*  
\*  
\*  
\*  
\*  
\*

OSKAR WEGGEL

## China und Indien: Die KPCh nimmt mit der "gemäßigten" CPI (Marxisten) offizielle Beziehungen auf

\*  
\*  
\* \* \* \* \*

### 1. Das "schwierige" Indien...

China hat seit den frühen sechziger Jahren seine liebe Not mit Indien - und zwar nicht nur mit der Regierung, sondern auch mit den indischen Kommunisten, deren Organisationen aus chinesischer Sicht nicht nur höchst amorph erscheinen müssen, sondern die darüber hinaus auch Ansichten vertreten, die mit denen Chinas manchmal äußerst schwierig zu vereinbaren sind.

Paradoxerweise ist China nach Jahren gegenseitiger Mißverständnisse mit der indischen Regierung früher zurechtgekommen als mit den indischen Kommunisten. Im Dezember 1981 begannen ja die chinesisch-indischen Grenzgespräche, die Anfang 1983 (28.1.-2.2.) bereits eine dritte Runde erreichten, ohne daß bisher allerdings greifbare Ergebnisse erzielt wurden, die mehr eingebracht hätten als nur atmosphärische Verbesserungen. Beide Regierungen sind inzwischen darin übereingekommen, die Gemeinsamkeiten (vor allem hinsichtlich der Blockfreien-Bewegung, der Afghanistan-Frage, der Errichtung einer neuen internationalen Wirtschaftsordnung, der Südasiatischen Gemeinschaft, der Fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz) zu maximieren, die Differenzen dagegen so klein wie möglich zu schreiben, wobei man sich doch an den Geist der fünfziger Jahre und an die enge Zusammenarbeit zwischen Nehru und Zhou Enlai erinnern möge. Doch schwerer als die Gemeinsamkeiten wiegen nach wie vor die Differenzen, vor allem die Grenzfragen, das Kaschmir-Problem, die enge Bindung Indiens an die Sowjetunion und Chinas an Pakistan, die so

konträre Indochina-Politik und nicht zuletzt die generelle Konkurrenzhaltung, die es langfristig fast unmöglich erscheinen läßt, daß die beiden asiatischen "Riesen" je wieder zum Geist der frühen fünfziger Jahre zurückkehren.

Die Differenzen, wie sie zwischen chinesischer und indischer Regierung bestehen, spiegeln sich auch im Verhältnis zwischen den kommunistischen Parteien Chinas und Indiens wider.

Für die KPCh wurden die Optionen für eine künftige Zusammenarbeit keineswegs dadurch erleichtert, daß es in Indien nicht nur eine, sondern drei kommunistische Parteien/Bewegungen gibt.

### 2. ...und die "schwierigen" indischen Kommunisten

#### 2.1. Drei (oder sogar mehr) indische KPs

In Indien gibt es drei kommunistische Parteien/Bewegungen: Da ist zunächst die im Jahre 1928 gegründete CPI (Communist Party of India), von der sich i.J. 1964 die CPI(M) ("Marxists") abgesplittete - z.T. aus sachlichen Gründen (hier wirkte vor allem das chinesisch-sowjetische Schisma hinein), z.T. aber auch aus persönlichen Anlässen.

Wenige Jahre später - de facto 1967, de jure 1969 - und auf dem Höhepunkt der chinesischen Kulturrevolution spalteten sich von der CPI(M) wiederum die "Maoisten" ab, die sich unter der Bezeichnung CPI(ML) (Communist Party of India (Marxists-Leninists)) etablierten, ohne allerdings in der Lage zu sein, eine einheitliche Organisation zu schaffen. Vielmehr zerfielen die "Marxisten-Leninisten" alsbald in mehr als ein Dutzend Untergruppen, deren bedeutendste allerdings die CPI(ML) unter der Führung von Charu Mazumdar wurde. Daneben gab es noch das MCC (Maoist-Communist Center), das RCC (Revolutionary Communist Committee), die MLG (Marxist-Leninist Group) usw. Das damals kulturrevolutionäre China hatte seine liebe Not, sich hier die passende Gruppe herauszusuchen. Schließlich erkannte es die Gruppe Mazumdar als "offizielle" indische KP an. Die CPI(ML) erklärte denn auch das Mao-Zedong-Denken für verbindlich und begann auf den Dörfern einen systematischen Klassenkampf gegen die Grundbesitzer sowie den Aufbau von "befreiten Gebieten auf dem Land" -

ganz nach dem alten Yan'an-Schema: Die Städte sollten von den Dörfern her eingekreist werden. Gleichzeitig mit der Anerkennung der Mazumdar-Gruppe brach die KPCh ihre Beziehungen zur CPI(M) ab - eine Schuld der "Viererbande und Kang Shengs", wie die Chinesen heute zugeben (1). Der eigentliche Grund für diesen Abbruch hatte darin bestanden, daß die CPI(M), die sich 1964 von der Mutterpartei abgespalten hatte, anfangs zwar einen radikalen innenpolitischen Kurs gefahren war und den Klassenkampf auf ihr Panier geschrieben hatte, daß sie dann aber im Wahljahr 1966 ihre Strategie überprüft und schließlich die Wiederaufnahme des parlamentarischen Weg beschlossen hatte, woraufhin sich die radikal gebliebenen Linken in Form der CPI(ML) abspalteten. Im Mai 1966 hatte die CPI(M) verkündet, innenpolitisch für Reformen arbeiten und außenpolitisch unabhängiger werden zu wollen, d.h. nicht jede Wendung im sowjetisch-chinesischen Streit mitzumachen.

In Indien gab es damit zwei "parlamentarisch" gesonnene kommunistische Parteien, die sich hauptsächlich darin unterschieden, daß die CPI einen strikten pro-sowjetischen Kurs verfolgte, während die CPI(M) soweit wie möglich auf Unabhängigkeit und auf Äquidistanz zwischen Moskau und Beijing setzte.

#### 2.2. 1967 ff.: Das kulturrevolutionäre China unterstützt die Naxaliten; Linke Strategie in Indien

Für die KPCh war der "parlamentarische Weg" damals ein rotes Tuch; sie forderte stattdessen den "bewaffneten Kampf" und wählte sich dementsprechend den "richtigen" Partner aus dem vielfältigen linken KP-Spektrum Indiens - eben die Mazumdar-Gruppe.

Unter Führung der CPI(ML) begann Anfang 1967 in Naxalbari/Kreis Siliguri (Bezirk Darjeeling) jener berühmte Aufstand, der unter der Bezeichnung "Naxaliten"-Bewegung in die indische Geschichte eingegangen ist. Unter der Leitung militanter Kader griffen aufständische Bauern Polizeistationen an, töteten Grundbesitzer und proklamierten die Revolution nach chinesischem Schema. Die CPI(M) war über diese Aktionen von Kadern, die damals noch formell der CPI(M) angehörten, so entsetzt, daß sie die linke Bewegung offen zu bekämpfen begann. Beijing anderer-

seits zeigte sich begeistert über diesen "Präriefunken" (2). Über Indien sei ein "Frühlingsgewitter" aufgezogen. In Indien müßten noch viele weitere Naxalbaris entstehen; die bewaffnete Revolution müsse der bewaffneten Konterrevolution entgegentreten (3). Die von der CPI(M) dominierte Einheitsfront-Regierung in Westbengalen, in dessen Bereich Naxalbari lag, ließ nun bewaffnete Polizei gegen die Aufständischen einschreiten - eine Maßnahme, die Beijing dazu veranlaßte, die CPI(M) als "Lakaien" der US-Imperialisten und der "reaktionären" indischen Zentralregierung zu beschimpfen (4).

Auch in andere Feuer, die vor allem in den traditionell von Kommunisten besonders stark besetzten Staaten Westbengalen, Kerala, Andhra Pradesh, Tamil Nadu und Bihar aufloderten, schüttete das kulturrevolutionäre China in den nun folgenden Jahren sein revolutionäres Öl, allerdings hauptsächlich in Form von Rhetorik. Hier eine Blütenlese der damaligen chinesischen Propaganda im Zusammenhang mit einem Aufstand der Bauernbevölkerung im Kreis Srikakulam im Staate Andhra Pradesh: "Die mit Blut erkaufte Lehren veranlaßten die der Not und dem Elend verfallenen Bauern Srikakulams, nach der Wahrheit der Befreiung zu suchen. Endlich haben sie den richtigen Weg des Kampfes im großartigen Marxismus-Leninismus und in den großartigen Mao-Zedong-Ideen, welche von der KP Indiens (ML) hier verbreitet wurden, gefunden. Seitdem in China der Sieg im Volkskrieg errungen worden ist, sind die Völker der rückständigen Länder fest davon überzeugt, daß die Befreiung in diesen Ländern erst möglich ist, wenn ein Volkskrieg geführt wird. Nur wenn wir auf dem Lande den Klassenkampf mit Waffengewalt intensivieren und dadurch den Klassenfeind vernichten, können wir das Bewußtsein der Bauern heben." (5).

"Charu Mazumdar, Führer der KP Indiens (ML), hat die Flammen des bewaffneten Kampfes in Srikakulam persönlich entfacht. Er begab sich im März 1969 dorthin und erteilte dem Kreiskomitee die Weisung, 'unverzüglich einen Volkskrieg zu entfalten'. Er übermittelte dem Kreiskomitee die korrekte These, die Genosse Lin Biao in seinem Werk 'Es lebe der Sieg im Volkskrieg' niedergelegt hat: 'Der einzige Weg, die ganze Kraft des Volkes gegen den Feind zu mobilisieren und einzusetzen... ist der Partisanenkrieg.' ...Die Mitglieder des Kreiskomitees der CPI(ML) in Srikakulam gingen tief

in die Dörfer, gründeten Guerilla-Einheiten und propagierten die Wahrheit, auf die der Vorsitzende Mao hingewiesen hat, daß nämlich die 'politische Macht aus den Gewehrläufen kommt'. Sie mobilisierten die Massen, organisierten und bewaffneten sie. Als die Bauernbewegung ungestüm und unbändig wie ein Orkan um sich griff, entwickelten sich die revolutionären bewaffneten Kräfte rasch. Heutzutage bestehen über hundert Guerilla-Gruppen unter der Führung der CPI(ML) und die Gebiete des bewaffneten Kampfes haben sich vom Gebirge auf die Ebene und die Seeküste ausgedehnt. Die revolutionären bewaffneten Kräfte hatten dreihundert Dörfer in ein rotes Gebiet verwandelt und dort provisorische Machtorgane des Volkes - sogenannte 'Räte für den Volksaufstand' - ins Leben gerufen, um die administrativen Angelegenheiten und die Produktion zu verwalten. Diese Räte sind im Begriff, Vorbereitungen auf die Bodenverteilung zu treffen. In jedem Dorf wurde ein 'Volksgericht' errichtet, dessen Aufgabe es ist, die Feinde zu verhören und zu verurteilen. Die breiten Bauernmassen jubeln begeistert über die Geburt des roten Gebiets... Mit selbstangefertigten Gewehren, Handgranaten, Schwertern, Speeren, Bogen und Pfeilen als Waffe, haben sie das 'Zentrale Polizeireservecorps' und die Streitkräfte der Polizei des Staates, die mit modernen Waffen ausgerüstet waren, übel zugerichtet. Im Jahre 1969 lieferten sie der Polizei 65 Schlachten und zerschlugen eine bewaffnete 'Einkesselungs- und Säuberungs'-Operation der Reaktionen nach der anderen. Die Bauernmassen und die Guerilleros kämpften Seite an Seite, überfielen die Güter der Grundbesitzer, bemächtigten sich der Waffen des Feindes, unterdrückten örtliche Despoten, verbrannten Bodenbesitz- und Pachturkunden und verteilten Getreide sowie den Grund und Boden der Gutsbesitzer. Begeistert und fröhlich riefen die Massen aus: 'Es lebe die CPI(ML)!', 'Es lebe die bewaffnete Revolution!', 'Lange lebe der Vorsitzende Mao!'. Sie behandelten die Guerillakämpfer als nahe Verwandte und versorgten sie enthusiastisch mit Getreide und Gemüse und gewährten ihnen Unterkunft. ...Im Mai vorigen Jahres ermordeten die Reaktionäre barbarisch Krishnamurthy, einen Führer der Guerilla-Einheiten von Srikakulam und weitere sechs Guerillakämpfer. ...Wenn jedoch ein Held fällt, erheben sich tausende und abertausende von Helden. ...Die Flammen des bewaffneten Kampfes, die in Srikakulam aufloder-

ten, haben sich nun auf 19 Gebiete in zehn benachbarten Kreisen ausgebreitet. Dieser bewaffnete Kampf gewinnt in anderen Gebieten des Landes immer mehr an Einfluß. Charu Mazumdar, Führer der CPI(ML) wies kürzlich auf folgendes hin: 'Srikakulam kämpft mutig. Morgen schließt sich ganz Andhra dem Kampfe an; von grenzenloser Zuversicht erfüllt, haben die indischen Revolutionäre die feierliche Kampfparole ausgebracht: Laßt uns Srikakulams in anderen Teilen des Landes errichten!' Mehr und mehr rote revolutionäre Gebiete vom Typ Srikakulam gewinnen auf dem ausgedehnten Territorium Indiens Boden. Unter der Führung der CPI(ML) wird der revolutionäre Kampf des indischen Volkes bestimmt von Sieg zu Sieg geführt werden" (6). Mazumdar wollte sogar seinen eigenen "langen Marsch" haben - so weit ging die Nachahmung Maos.

### 2.3.

#### Der bittere Nachgeschmack bei der CPI(M)

"Viele Srikakulams, viele Naxalbaris in ganz Indien" - dies war also der Geist der chinesischen Strategie Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre! Man muß sich solche "Botschaften" und dieses chinesische Verhalten vor Augen halten, um zu verstehen, welche Erbitterung nicht nur bei der indischen Zentralregierung und in der öffentlichen Meinung Indiens zusammengekommen war, sondern auch beim bisherigen Verbündeten der KPCh, nämlich der CPI(M), die ja nicht nur in Westbengalen, sondern auch in Andhra am Regierungsestablishment beteiligt war, also mitten ins Feuer der chinesischen Propaganda hineingezogen wurde. Der Schaden, der damals angerichtet wurde, ist im Grunde genommen bis heute noch nicht ausgeräumt. Er veranlaßte die CPI(M) zu einer übervorsichtigen Haltung gegenüber China und seinen häufig so unberechenbaren Aktionen. So war es auch kein Wunder, daß die CPI(M) eine Reihe von Positionen bezog, die dem KPCh-Kurs konträr entgegengesetzt sind. Gemeint sind hier keineswegs nur die "reformerischen" und "parlamentarischen" Ansätze, die für China noch bis Mitte der sechziger Jahre indiskutabel waren, sondern vielmehr neueste Beschlüsse aus dem Jahre 1982. Auf dem XI. Kongreß, der vom 26. bis 31. Januar dieses Jahres dauerte, sprach die CPI(M) der UdSSR die Anerkennung dafür aus, daß sie sich standhaft gegen den "US-Imperialismus zur Wehr setze"; außerdem spendete der Kongreß dem Einmarsch der Sowjetunion nach Afghanistan Beifall, lobte

die Anwesenheit vietnamesischer Truppen in Kambodscha, verurteilte den Euro-Kommunismus und nicht zuletzt auch die Solidaritätsbewegung in Polen. Gleichzeitig wurde die VR China wegen ihrer "Zusammenarbeit mit den USA" kritisiert (7).

Eine Ausnahme von dieser generell anti-chinesischen Linie machte nur die CPI(M)-Fraktion von Westbengalen, die versuchte, die traditionelle CPI(M)-Parteilinie der Äquidistanz wiederherzustellen und die ihre positive Einstellung gegenüber der VR China auch dadurch zum Ausdruck brachte, daß sie kurze Zeit später eine chinesische Handelsdelegation demonstrativ empfing und damit den ersten Kontakt zur KPCh wiederherstellte. Gleichzeitig nahm der Vorsitzende der CPI(M) von Westbengalen, Pramode Das Gupta, eine Einladung nach China an. All diese pro-chinesischen Maßnahmen wurden - dies ist hier nachdrücklich zu betonen - gegen den Willen des Generalsekretärs der CPI(M), Namboodiripad, durchgesetzt, der fortfuhr, unterschieden pro-sowjetische Positionen zu verfechten. Ausgerechnet dieser Namboodiripad mußte im April 1983 den Gang nach Canossa antreten und zur Wiederaufnahme der Parteibeziehungen nach Beijing reisen.

Die CPI(M) hat auch nicht vergessen, daß es niemand anderer als die KPCh war, die Ende der sechziger Jahre zu ihrer Spaltung beitrug. Der Naxalbari-Aufstand, der 1967 von linken Kadern der (offiziell in Westbengalen mitregierenden) CPI(M) inszeniert worden war, konnte niemanden gleichgültig lassen, sondern forderte eine konsequente Entscheidung in die eine oder andere Richtung. Für die KPCh war der Naxalbari-Aufstand der "historische Wendepunkt der indischen Revolution". Sie übertrug die in China angewandten Kategorien von der "richtigen Mao-Linie" und der falschen "Liu-Linie" auf Indien und bezeichnete die Führung der CPI(M) als "revisionistisch". Das damals in Westbengalen als stellvertretender Ministerpräsident fungierende CPI(M)-Mitglied, Jyoti Baso, und sein Kollege in Kerala, der oben bereits erwähnte E.M.S.Namboodiripad, wurden als "Revisionistenhäuptlinge" abqualifiziert (8). Sie galten als "Liu-isten" und "Machthaber". Beijing rief nicht nur zum Sturz der "Revisionisten" in der CPI(M), sondern auch zur Spaltung dieser Partei auf. In Indien solle eine echte KP gegründet werden (9).

Anfang 1969 war der Bruch in-

nerhalb der CPI(M) fast perfekt. Innerhalb der CPI(M) gab es ein geheimes "Coordination Committee of Communist Revolutionaries" (CCCR), eine Gruppierung maoistischer Fraktionen verschiedener Bundesstaaten, die die Notwendigkeit einer dritten KP mit maoistischem Programm erörterten, freilich keine Einigkeit erreichen konnten, da jede Gruppierung ihre eigene Interpretation des Maoismus vertrat (10). Meinungsverschiedenheiten gab es besonders zwischen der Bengalen-Gruppe unter Kanu Sanyal und der Andhra-Gruppe unter T.Nagy Reddy. Die Reddy-Gruppe rief ihre Parteigründung am 1. Mai 1969, also am 100. Geburtstag Lenins, aus. Am Ende aber erkannte die KPCh, wie bereits erwähnt, die CPI(ML) Mazumdars als eigentliche Partnerin an.

Trotz zahlreicher sozialer Probleme in Indien fiel der maoistische Samen auf keinen geeigneten Boden, und dies, obwohl die "Naxaliten" außer in Westbengalen auch Aktionskomitees in anderen Bundesstaaten Indiens, wie in Kerala, Andhra Pradesh, Madras, Bihar und Maharashtra errichteten. Der Mißerfolg hing einerseits mit der Apathie der Bauernschaft zusammen, die ihr armseliges Schicksal als Karma-bedingt auf sich nahm, scheiterte andererseits aber an den effektiven Gegenmaßnahmen der Polizei und nicht zuletzt an der Radikalität des Vorgehens, die von der Landbevölkerung mißbilligt wurde. "Rotgardisten" oder "Naxalisten" fanden auf den lethargischen Dörfern Indiens mit ihren Aktionen keinen Widerhall. So wandte sich die Bewegung am Ende immer mehr den Städten zu und fand dort Anhänger an den Universitäten, bei arbeitslosen Akademikern, Haridschans (Unberühmbaren) und entwurzelten Minoritäten (11). Mit dem Einzug in die Städte freilich begann sich die Bewegung vom chinesischen Einkreisungskonzept zu entfernen. Noch mehr in Bedrängnis kamen die Naxaliten nach dem Sturz der "Viererbande" und dem Beginn des Reformkurses in China. Nach dem Einmarsch der Sowjets in Afghanistan rafften sich einige Naxaliten-Gruppen, unter anderem die von Andhra Pradesh zwar noch einmal zu einer matten anti-sowjetischen Erklärung auf, doch erklärten sie gleichzeitig gegenüber der KPCh einen Kurs der Selbständigkeit (12). Andere Gruppen, z.B. die CPI(ML) von Bihar, übten dagegen offene Kritik an China. Vor allem wurde das ZK der CPI(ML) dafür gerügt, daß es jahrelang blind dem "Diktat der chinesischen Führungselique" gefolgt

sei". Die CPI(ML) müsse von ihrem Konzept der "Vernichtung des Klassenfeindes" abgehen (13). Am 6. November 1981 trafen sich mehrere von den 15 verschiedenen Naxaliten-Gruppen zu einer 6-Tage-Konferenz in Naxalbari wieder, um - 14 Jahre nach dem dortigen Desaster - über den "wahren Kommunismus" und über die echte KP Indiens zu diskutieren. Das Treffen kam aufgrund einer Initiative des "Organizing Committee of Communist Revolutionaries" zustande, dem Kanu Sanyal und Jangal Santhal, zwei führende marxistisch-leninistische Führer, vorstehen. Beide hatten vor 14 Jahren unter der unmittelbaren Führung Charu Mazumdars die Naxalbari-Bewegung durchgeführt. Kanu Sanyal betonte diesmal, daß der Terrorismus keine Basis für die Parteiarbeit mehr sein dürfe (14). Die Versammlung war also nur äußerlich, nicht aber innerlich eine Rückkehr nach "Naxalbari".

### 3. 1978 ff.: Wie sollte sich die KPCh gegenüber den indischen KPs verhalten?

#### 3.1. Die allgemeine Linie gegenüber den "Bruderparteien"

Anfang der achtziger Jahre begann die KPCh mit verschiedenen eurokommunistischen KPs wieder Beziehungen aufzunehmen: Mit der KP Italiens, der KP Spaniens, Griechenlands, Portugals, Schwedens, der Niederlande und sogar Frankreichs. In dem vom XII. Parteitag der KP Chinas verabschiedeten neuen Parteistatut heißt es: "Die Beziehungen unserer Partei zu den kommunistischen Parteien und anderen politischen Parteien der Arbeiterklasse in den verschiedenen Ländern sind auf der Basis des Marxismus und in Übereinstimmung mit den Prinzipien der Unabhängigkeit und Selbständigkeit, der völligen Gleichberechtigung, der gegenseitigen Achtung und der gegenseitigen Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten zu entwickeln". China bezeichnet also die "Fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz", die früher nur für das Verhältnis zu nichtkommunistischen Parteien und Staaten maßgebend gewesen waren, heute auch als Essentialia für die Beziehungen "zwischen Bruderparteien"! Dies ist in der Tat eine Wendung um 180 Grad, die nicht gerade für die Konsequenz der chinesischen Parteiideologie spricht!

Selbst in der nachrevolutionären

Periode ist die KPCh sich in ihrer Linie nicht treu geblieben, sondern hat eine Akzentverschiebung vom "Anti-Hegemonismus" zum Unabhängigkeitskriterium vollzogen. Dies wurde vor allem gegenüber der KPF deutlich: Hier hatte es bis zum Oktober 1982 gedauert, ehe der Bann gebrochen war (zum Besuch Marchais' in Beijing vgl. C.a., Oktober 1982, Ü 3). Hatte Beijing noch Anfang der sechziger Jahre verlangt, daß das Beziehungsnetz zwischen kommunistischen Parteien durch eine Anzahl von (näher aufgezählten) "brüderlichen" Gemeinsamkeiten bestimmt sein müsse, und hat es dann einige Jahre später den Akzent auf den gemeinsamen Anti-Hegemonismus gelegt, fordert es seit 1982 nur noch das Bekenntnis zur "Unabhängigkeit". Nicht die KPF hat also ihre "weiche" Haltung gegenüber der Sowjetunion (z.B. in der Afghanistan-Frage) aufgegeben; es war vielmehr die KPCh, die inzwischen auch von ihren ursprünglich rein "anti-hegemonistischen" Kriterien abgerückt war.

Das von der KPCh nunmehr postulierte Kriterium der "Unabhängigkeit" ist freilich so unbestimmt, daß praktisch jede KP zurück in die Arme Beijings kommen kann. Ganz gewiß "unabhängig" wäre ohne Zweifel auch die KPdSU. Wenn es mit dieser Partei bisher zu keiner Annäherung gekommen ist, so deshalb, weil sie - so die KPCh - nach wie vor eine "Vaterrolle" spielen und sich als "Zentrum" gerieren wolle. Die KP Vietnams und die KP der Mongolei andererseits sind für Beijing unakzeptabel, weil sie nicht nur eine chinafeindliche Politik betreiben, sondern offensichtlich auch als "abhängig" von der KPdSU gelten.

### 3.2. Wiederaufnahme der Beziehungen mit welcher der indischen KPs?

Solche "Grenzbetrachtungen" galten ganz gewiß nicht für die kommunistischen Parteien Indiens, wengleich in dieser Hinsicht vielleicht gegenüber der CPI noch gewisse Vorbehalte übriggeblieben sein mögen.

Hier ging es vielmehr um die Entscheidung, mit welcher KP - wenn schon überhaupt - wieder Beziehungen aufgenommen werden sollten.

#### 3.2.1. Mit der CPI(ML)?

Die CPI(ML) kommt offensichtlich nicht in Betracht, da sie sich nicht nur nicht als Einheit konstituieren konnte, sondern da sie

mit ihrem Kurs abgewirtschaftet und da sich Beijing überdies mit seiner Unterstützungspolitik vor der indischen Regierung und dem indischen Volk gründlich diskreditiert hat und da nicht zuletzt die alte Klassenkampflinie für die heutige reformerische Führung in China wirklich "gestorben" ist. Außerdem haben die noch fortbestehenden CPI(ML)-Gruppierungen zum Teil - wie oben bereits erwähnt - erhebliche Kritik gegenüber der KPCh angemeldet.

#### 3.2.2. Mit der CPI?

Auch die CPI muß nicht gerade attraktiv erscheinen: Zum einen hält sie - wie zuletzt wieder bei ihrem XII. Parteikongreß im März 1982 deutlich geworden ist - an ihrer pro-sowjetischen Linie fest, zum anderen ist sie politisch bei weitem nicht so effizient wie die CPI(M), die über eine größere Anhängerschaft verfügt und der außerdem ein weit wirksames Mobilisierungspotential (Einfluß auf Gewerkschaften etc.) zur Verfügung steht als der CPI.

An der CPI könnte höchstens die jüngste Eintrübung des Verhältnisses zu Moskau interessant sein, die darauf zurückzuführen ist, daß unter Generalsekretär Rayiswara Rao eine höchst regierungskritische Linie eingeschlagen worden ist, die der Indira-Gandhi-freundlichen Moskauer Führung höchst unangenehm sein muß. Die CPI war ja zur Zeit der Janata-Regierung zu Macht und Einfluß gelangt und fühlt sich durch die Rückkehr der Regierung Indira Gandhi in ihren Rechten beschnitten und zunehmend bedrängt. Moskau, das Wert auf enge Beziehungen gerade zur Regierung Gandhi legt, muß diesem neuen CPI-Kurs skeptisch gegenüberstehen.

Die Chinesen können diesen neuen, indirekt auch gegenüber der UdSSR kritischen, Ton freilich nicht nur bei der CPI, sondern auch bei der CPI(M) entdecken, weshalb die CPI(M) nach wie vor die bessere Wahl sein muß.

#### 3.2.3. Mit der CPI(M)!

Die CPI(M) ist heute besser organisiert und bei den Wahlen erfolgreicher als die CPI. Sie kontrolliert die Regierung eines so großen Staates wie Westbengalen und eines kleineren nordöstlichen Staates, wie Tripura. Sie verfügt nach eigenen Angaben über rund elf Millionen Sympathisanten, während die CPI angeblich nur auf fünf Millionen kommt (15). Ihre politischen Schwerpunkte sind allerdings lokal begrenzt und liegen

hauptsächlich in Westbengalen und in Kerala, aber auch die CPI ist auf nur wenige Bundesstaaten beschränkt, vor allem auf Bihar, Andhra Pradesh, Kerala und Tamil Nadu. In Westbengalen und Kerala leben rund 60% der Parteimitglieder, deren Zahl sich auf insgesamt 270.000 beläuft.

Die CPI(M) beherrscht mehrere Massenorganisationen, so die All India Kisan Sabha, also die landwirtschaftliche Front mit einer Mitgliederzahl von 5,7 Millionen, die Students Federation (714.000) und das Centre for Indian Trade Unions (1,5 Millionen) (16). In drei der zweiundzwanzig Unionsstaaten sind die "Marxisten" an der Regierung beteiligt. Außerdem ist sie mit fünfunddreißig Parlamentssitzen in der Lok Sabha die stärkste Oppositionspartei, wobei allerdings zu bedenken ist, daß die regierende Kongreßpartei mit 348 Sitzen zehnmal soviel Mandate auf sich vereinigt. Die CPI andererseits verfügt gegenwärtig über nur 12 Sitze in der Abgeordnetenkammer.

Schon vom politischen Gewicht her mußte also die CPI(M) attraktiver für die Chinesen sein als die CPI.

Hinzu kommen Jahrzehnte zurückreichende persönliche Bekanntschaften mit einzelnen CPI(M)-Führern, die allerdings durch die Ereignisse der späten sechziger Jahre lange Zeit unterbrochen waren. Die Führer der CPI(M) sind ebenso wie diejenigen der KPCh alte Männer: Das neunköpfige Politbüro der CPI(M), das im Januar 1982 neu bestätigt wurde, liegt im Alterdurchschnitt bei 70 (das jüngste Mitglied ist 60 Jahre). Generalsekretär Namboodiripad war bereits 1956 in Beijing und nahm, wie Xinhua (17) anerkennend kommentiert, am VIII. Nationalkongreß der KPCh teil - damals allerdings noch in seiner Eigenschaft als CPI-Mitglied.

Ein dritter Grund hängt vielleicht schon mit Zukunftshoffnungen zusammen: Beide parlamentarisch präsenten KPs stehen der Regierung seit der Rückkehr Indira Gandhis, wie bereits erwähnt, höchst skeptisch gegenüber und haben angesichts dieser Haltung inzwischen so viele Gemeinsamkeiten zwischen sich entdeckt, daß sie bereits von einer Verschmelzung ihrer beiden Parteien sprechen, so daß der Zustand der Jahre vor 1964 wieder hergestellt wäre (18). Vorerst freilich sind solche Pläne eher Rhetorik; doch hat es in den letzten beiden Jahren so viele Annäherungsversuche gegeben, daß offensichtlich auch

Beijing den Zusammenschluß nicht mehr für unmöglich hält. Die CPI müßte dann - als die schwächere Partei die sie nunmal ist - mehr oder weniger auf die CPI(M)-Linie einschwenken, die für China günstiger zu sein scheint als der bisherige einseitige pro-Moskau-Kurs.

Die regierungskritische Haltung beider KPs ist für China ein zweischneidiges Schwert: Auf der einen Seite ist Kritik durchaus dazu angetan, die Regierung in Delhi zu mehr Aktivität zu veranlassen - vielleicht auch in Richtung China; auf der anderen Seite möchte Beijing mit der Regierung Gandhi in einem unge-trübten Klima verhandeln.

Nun gibt es freilich seit 1980 eine neue Splitterpartei, nämlich die "All-India Communist Party of India" (AICP), die von dem inzwischen aus der CPI ausgetretenen Uraltkommunisten S.A.Dange gegründet wurde, um damit gegen die Anti-Gandhi-Linie des Generalsekretärs Rao zu protestieren. Dange ist einer der CPI-Patriarchen und Träger des Leninpreisordens. Er plädiert für Zusammenarbeit mit der Gandhi-Regierung zum Kampf gegen den "internationalen Imperialismus". Doch muß diese Partei wegen ihrer pro-sowjetischen Linie für die KPCh vollends indiskutabel sein.

Wenn also China schon mit einer kommunistischen Partei in Indien wieder Kontakte aufnehmen wollte - dann kam dafür einzig die CPI(M) in Frage.

#### 4. Von der Linken zur Rechten Strategie

Angesichts des Applauses, den der CPI(M)-Kongreß im Januar 1982 der sowjetischen Afghanistan- und der vietnamesischen Kambodscha-Politik gezollt hat, hätte man eigentlich kein chinesisches Interesse an einer Wiederherstellung der seit 16 Jahren unterbrochenen offiziellen Parteibeziehungen vermuten können. Auch auf CPI(M)-Seite schien noch 1981 eine Wiederannäherung nicht besonders interessant, nachdem zwei CPI(M)-Delegationen in Beijing vorgeschlagen hatten. Zur gleichen Zeit waren Delegationen nach Laos und Vietnam entsandt worden, die die dortige Politik Hanois höchst positiv einstuften.

Trotzdem hat man inzwischen beiderseits die Bedenken überwunden: Die CPI(M) glaubte dadurch wohl ihren unabhängigen Status ein weiteres Mal demonstrieren zu können, während bei den Chine-

sen vor allem drei Gesichtspunkte maßgebend gewesen sein dürften, nämlich einmal die Fortsetzung der bei den Euro-Kommunisten begonnenen Politik (Kontinuitätsargument), sodann die Hoffnung auf ein "Herübergewinnen" der - vielleicht eines Tages einmal wieder vereinigten - gesamten kommunistischen Bewegung und drittens die Überlegung, daß die Beziehungen der KPs der "zwei größten Völker der Welt" nicht auf ewig unterbrochen sein dürften (19).

Beide Seiten erklärten offiziell auch, daß sie daran interessiert seien, "von den revolutionären Erfahrungen des jeweils anderen zu lernen" (20). Man solle endlich die schlimmen alten Erfahrungen der Kulturrevolution, die ja auch für China höchst schädlich gewesen seien, vergessen (21). Aus indischer Sicht war es ja der Linksradikalismus der Maoisten sowohl in China als auch in Indien, der den Bruch mit der CPI(M) herbeigeführt hat. Dieser Radikalismus wird heute in China genauso verdammt wie in Indien.

Nachdem dieses Einverständnis einmal hergestellt war, konnte der Besuch der dreiköpfigen CPI(M)-Delegation reibungslos über die Bühne gehen. Die Delegation war vom 23. April bis 7. Mai 1983 auf Einladung des ZK der KPCh in China und wurde dort als erste offizielle Delegation der 1964 gegründeten CPI(M) überhaupt begrüßt. Generalsekretär Namboodiripad betonte, daß die internationale kommunistische Bewegung von heute sich von der Komintern substantiell unterscheidet. Alle Länder würden eines Tages dem Sozialismus und dem Kommunismus entgegengehen, doch müsse jede Nation den ihren nationalen Besonderheiten entsprechenden Kurs verfolgen. Unabhängigkeit sei das Hauptprinzip bei der Anwendung der allgemeinen Grundsätze des Marxismus-Leninismus auf die aktuellen Bedingungen des jeweiligen Landes (22). Beide Seiten betonten auch, daß jede Partei notwendigerweise Fehler begehe - Hauptsache, man sei bereit, sie auch wieder zu korrigieren (23). Namboodiripad erinnerte an das alte Wort von Jawaharlal Nehru, der betont habe, daß "Inden und Chinesen Brüder sind" (24). Diese Worte stammen wohl gemerkt von einem Generalsekretär, der von der chinesischen Presse noch 1968/69 als Erzrevisionist beschimpft worden war.

Ob sich die Zusammenarbeit zwischen den beiden KPs so "brüderlich" entwickelt, wie sie sich allem Anschein nach wünschen,

bleibt abzuwarten. Soviel aber steht schon jetzt fest: Der Wechsel von den Naxaliten zur CPI(M) symbolisiert ein weiteres Mal den Wandel der chinesischen Außenpolitik von der Linken zur Rechten Strategie.

#### Anmerkungen:

- 1) XNA, 7.5.83.
- 2) XNA, 28.6.67.
- 3) RMRB, 5.7.67.
- 4) RMRB, 5.7.67.
- 5) BRu 1970, Nr.1, S.28 f.
- 6) Ebenda, S.29 f.
- 7) Indian Express, 31.1.82.
- 8) BRu 1968, Nr.2, S.12.
- 9) BRu 1968, Nr.45.
- 10) Z.B. Amritananda Das, "The Bengal Naxalite Predicament, Theory versus Practice of Maoism" in China Report, Vol.VI, No.6, November/Dezember 1970, S.30-35 (31).
- 11) Das, a.a.O., S.33 f.
- 12) AFP in SWB, 20.10.80.
- 13) Ebenda.
- 14) Hindustan Times, Overseas, 3.12.81.
- 15) Dazu die Angaben in "Yearbook on International Communist Affairs 1983", Hoover Institution Press, Stanford/California, S.169-174.
- 16) So Statesman, 19.7.82.
- 17) XNA, 7.5.83.
- 18) Zum möglichen Zusammenschluß zwischen beiden Parteien vgl. auch Bhabani Sen Gupta, "Communism and India: A New Context", Problems of Communism, July/August 1981, S.33-45.
- 19) Letzteres Argument in XNA, 7.5.83.
- 20) Ebenda.
- 21) So Deng Xiaoping in XNA, 30.4.83.
- 22) XNA, 26., 27. und 28.4.83.
- 23) XNA, 29.4.83.
- 24) XNA, 27.4.83.